

Als die Schaubühne weltweit von sich reden machte

Von *Felix Müller*

Ein Dokumentarfilm erinnert an die Ära von Peter Stein

Aus heutiger Sicht erscheint die Zeit der Berliner Schaubühne unter Peter Stein, der sie von 1970 bis 1985 leitete, wie ein ungeheurer Ausbruch kreativer Energie. Es war nur ein kleines Haus, lange Jahre in einem Mehrzweckbau der Arbeiterwohlfahrt am Halleschen Ufer beheimatet, bevor es 1981 in das berühmte Mendelsohn-Gebäude am Lehniner Platz zog. Aber seine Inszenierungen machten bald weltweit von sich reden – wie auch die Namen seiner Schauspieler heute jedem bekannt sind, der sich für das Thema interessiert. Bruno Ganz, Corinna Kirchhoff, Otto Sander, Peter Simonischek und viele andere mehr stehen für einen künstlerischen Aufbruch, der im Moment seiner größten Kraftentfaltung alle fast magnetisch in ihren Bann zog.

Aber seltsam: So wuchtig sich die Schaubühne ihren Ruf als eines der führenden deutschen Theater erstritt, so rückstandslos scheint ihre große Zeit heute verschwunden. Sie war nicht schulbildend, sie bildete kaum Traditionen oder künstlerische Anknüpfungspunkte, die sich in unsere Gegenwart hinein verlängern ließen. Beinahe könnte man sagen, sie habe sich in ihrer reinen Präsenz erschöpft.

Das ist der Ausgangspunkt für diesen wunderbaren Dokumentarfilm von Andreas Lewin: die Frage danach, was bleibt. Das klingt schon in ihrem ungewöhnlichen Titel an: Die musikalische Votragsanweisung "Lontano" gibt an, dass eine Passage von einem Musiker vorzutragen ist, der sich irgendwo im Off befindet, entfernt vom eigentlichen Geschehen. Lewin hat

viel mit Peter Stein gesprochen, auf seinem Gutshof San Pancrazio nahe Rom, wo er heute mit seiner Frau Maddalena Crippa lebt und Oliven, Wein und Obst anbaut. Aber auch die anderen großen Namen der Ära kommen zu Wort: Bruno Ganz etwa, der sich mit dem für ihn typischen Schweizer Singsang wie ein Verlorener durch die Vergangenheit bewegt. Mit ihm besucht er die alten Räume am Halleschen Ufer, so wie er etwa mit Willem Menne die Probebühne an der Cuvrystraße besucht. Es sind gereifte Männer, die sich durch die Orte ihrer Lebensgeschichte bewegen. Von ihnen bezieht dieser Film seine melancholische Geste.

Lewin erspart es dem Zuschauer, die schon vielfach erzählte Geschichte der Schaubühne erneut chronologisch durchzupflügen. Sein Erzählprinzip ist, und das macht ihn sehenswert, der Art und Weise entlehnt, wie sich Menschen tatsächlich erinnern: nicht in Zeittafeln nämlich, sondern assoziativ, bilderreich, in Sprüngen und nicht ohne Widersprüche.

Interessant machte die Schaubühne seinerzeit ihr Charakter als Mitbestimmungstheater. Stein, der häufig auf die für ihn entscheidende Sozialdynamik in Bühnenensembles verweist, gibt doch zugleich freimütig zu erkennen, wie anstrengend es sein konnte, jede Rollenbesetzung im großen Forum zu diskutieren und sich als Regisseur auch mal missliebigen Mehrheitsmeinungen zu fügen. Das umfangreiche, von Lewin ausgegrabene Archivmaterial macht deutlich, in wie elementarer Weise und natürlich von der Diskurswut der Studentenbewegungen befruchtet die Schaubühne ein Ort von Rede und Gegenrede war – dieses Übergewicht von Wort und Argument im Vergleich zur Tat klingt noch hörbar in Steins heutiger Rhetorik an.

Er sitzt vor einem Bildschirm und sieht sich seine alten Inszenierungen an. Und man merkt, wie sehr noch der Regisseur in ihm steckt, der seinen Schauspielern dabei helfen will, ihre Texte optimal zum Ausdruck zu bringen – selbst wenn sie dabei schweigen müssen, nur eine Zigarette rauchen und es darum geht, möglichst nicht mit den Augen zu blinzeln. Steins Begeisterung ist so ansteckend, dass man versteht, wie er es über so eine lange Zeit vermochte, ein so disparates, von verschiedensten Charakteren durchmischtes Ensemble zusammenzuhalten.

Nur einmal kommen ihm unversehens die Tränen. Er hat eine seiner alten Szenen gesehen, und dann sagt er etwas vom heutigen Theater, man

versteht es nicht so ganz – und er schluchzt. Er sagt, er wolle jetzt nicht weiter darüber reden, das sei ihm einfach zu traurig. Andreas Lewin fängt diesen Moment völlig unkommentiert ein, der vielleicht der ergreifendste in dieser reichen, sensiblen Dokumentation ist.

Lontano. Die Schaubühne von Peter Stein. RBB, Donnerstag, 23.15 Uhr